

des Vereins Alt Hall als 2. Heft erschienen ist. Gerd Wunder spielt damit auf die oft kolportierte Story an, nach der ein Rothenburger Bürgermeister seine Stadt durch einen „Meistertrunk“ gerettet habe. Solche Geschichten sind unwahr, haben auch kaum einen wahren Kern. Ebenso wie mit dem saufenden Bürgermeister geht der Historiker Wunder mit den Weibern von Weinsberg oder mit der unkeuschen Bürgermeisterin von Crailsheim ins Gericht: „Das sind alles erfundene Geschichten ohne innere Aussage“. Auch in die Haller Geschichtsschreibung haben sich Irrtümer und unwahre Geschichten eingeschlichen, die getreulich von Generation zu Generation abgeschrieben und solange kritiklos weiterzählt werden, bis sie schließlich für alt und wahr gehalten werden. Der Verein Alt Hall hat, gemäß seiner Zielsetzung: die Geschichtsschreibung zu fördern, eine gute Tat getan, diesen – dem Altstadtarchivar W. Hommel gewidmeten – Aufsatz in seine Reihe aufzunehmen; und er hat ebenso gut daran getan, dem Aufsatz die hervorragende Schilderung der Reichsstadt Hall durch Ricarda Huch beizugeben, sprachlich etwas vom besten, was es über Hall gibt – es sei nur an den berühmten vielzitierten Satz der Huch erinnert: „Natur hat diese Stadt gewiegt und Kunst hat sie gebildet.“ U

Eberhard Hause: Die Geschichte der Kleinkomburg und das Bauen des Kapuzinerordens. Diss. Stuttgart 1974. 183 S. III. ✓

Der frühere Leiter des Staatlichen Hochbauamtes in Hall hat in seinem letzten Dienstjahr mit der vorliegenden Arbeit den Rang eines Dr. Ing. erworben. Die Arbeit ist für uns aus zwei Gründen wertvoll: einmal, weil sie alles, was bisher über die Kleine Komburg bekannt ist, zusammenfaßt und auch die verschiedenen Instandsetzungen behandelt (vgl. WFr 1972), dann aber, weil wir besonders eingehend über die Baugewohnheiten der Kapuziner und ihren Umbau zwischen 1684 und 1711 unterrichtet werden. Hier betritt der Verfasser Neuland, niemand hatte bisher diese Phase gründlicher beachtet. Wir sind Herrn Dr. Hause nicht nur für seine Tätigkeit bei der Renovierung der beiden Komburgen, sondern nun auch für diese wissenschaftliche Arbeit dankbar. Wu

Heinz Stoob: Zur Städtebildung im Lande Hohenlohe. In: Festschrift für Karl Bosl zum 65. Geburtstag. Zeitschrift für bayer. Landesgeschichte 36/1973. ✓

Aufstieg und Herrschaftsbildung edelfreier, nicht ministerialischer Familien in staufischer und nachstaufischer Zeit lassen sich am Beispiel des Hauses Hohenlohe exemplarisch darstellen. Zur Sicherung der Territorien waren militärische Einrichtungen – Burgen – notwendig. Zur Stärkung der wirtschaftlichen Erträge, zur Intensivierung von Handel und nichtbäurischen Gewerbe, zur Verstärkung des menschlichen Potentials, aber auch zur Übernahme kultureller Funktionen waren Städtegründungen eine wichtige Maßnahme des inneren Ausbaus der sich allmählich bildenden Territorialstaaten – so auch in Hohenlohe. Anhand der gedruckten Quellen und der umfassend ausgewerteten, reichhaltigen Literatur interpretiert H. Stoob in seinem Aufsatz die Städtebildung in Hohenlohe, die geglückten und mißglückten Ansätze, und hält sie kartographisch fest. Er kommt dabei zu dem Schluß, daß wegen der wirtschaftlichen, biologischen und machtpolitischen Voraussetzungen die Hohenlohe stärker als andere Territorialherren auf den Rückhalt ihrer zahlreichen – zeitweilig mehr als 50 – Burgen angewiesen waren. Symptomatisch dafür ist die Tatsache, daß neue Städte im 14. Jahrhundert – Weikersheim, Langenburg, Waldenburg, Neuenstein u.a. – zur Stadt erhobene ältere Burgflecken sind. Ta

Helgard Ulmschneider: Götz von Berlichingen. Ein adeliges Leben der Renaissance. Sigmaringen: Thorbecke, 1974. 320 S., 21 Kunstdrucktafeln. Ganzleinen DM 48.-. ✓

Rechtzeitig vor der Rückerinnerung an den großen Bauernkrieg von 1525 liegt eine umfassende Biographie des Ritters mit der eisernen Hand vor, dessen Leben durch seine auf vier Wochen begrenzte, dazu noch erzwungene Beteiligung am „pewrischen Ufruhr“ eine einschneidende Veränderung erfuhr: vom kühnen Reutersmann und Bauernhauptmann